

## 800 Jahre Herzogtum Steiermark

Die Entstehung der Steiermark und ihre Erhebung zum Herzogtum\*

Von FRITZ POSCH

Die Steiermark ist ein altbesiedeltes Land. Wie uns zahlreiche Höhlenfunde zeigen, ist die Anwesenheit des Menschen schon seit der Altsteinzeit bezeugt. Über die politische Organisation der Einwohner wissen wir aber lange Zeit noch nichts. Das älteste politische Zentrum, das wir kennen, befand sich in der späteren Bronzezeit auf dem Buchkogel bei Wildon, das sich später in der Hallstattzeit im 8. vorchristlichen Jahrhundert in das südweststeirische Sulmtal verlagerte, wo sich auf dem von Sulm und Saggau umflossenen Burgstallkogel damals die zentrale Siedlung befand. Dieses Zentrum verlagerte sich zur Zeit der Illyrer bzw. der ostnorischen Kultur vermutlich auf den Frauenberg bei Leibnitz. Erst gegen Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts ist das erste politische Gebilde auf dem Boden unserer Heimat faßbar, das Königreich Norikum, das ein loses Gefüge relativ unabhängiger Gaufürstentümer war, sich aber auch über ganz Kärnten erstreckte. Im Jahre 15 vor Christi Geburt wurde dieses Königreich Norikum dem Römerreich einverleibt, und in den folgenden Jahrhunderten wurde die hier lebende Bevölkerung romanisiert.

Dieses älteste bekannte politische Gebilde auf dem Boden unserer Heimat löste sich während der Völkerwanderung auf, besonders als seit dem Ende des 6. Jahrhunderts die Slawen aus dem Osten einbrachen und bis zu den Quellen der Drau und Mur und im Ennstal bis etwa Mandling vorstießen. Von der illyrisch-römischen Bevölkerung scheint nicht viel im Lande verblieben zu sein, die Siedlungen jedenfalls wurden aufgegeben, und nicht einmal deren Namen sind uns überliefert. Nur wenige Fluß- und Bergnamen sind uns aus der vor-slawischen Zeit überkommen. Die Alpen-slawen oder Karantanerslawen, wie man sie auch nennt, da sie an der Stelle des antiken Königreichs Norikum das Herzogtum Karantanien errichteten, siedelten aber nur ganz schütter, so daß die Steiermark und Kärnten nur von einer ganz dünnen slawischen Siedlerschicht überzogen wurden.

Dennoch begann jetzt eine völlig neue Entwicklung, da ein ganz anderes Volk als bisher den Boden unserer Heimat besiedelte und da von nun an, da das slawische Element in Hinkunft nicht eliminiert wurde, in gewisser Hinsicht eine echte Kontinuität bis auf den heutigen Tag besteht. Daß aber in den nächsten Jahrhunderten dennoch allmählich eine völlige Umwälzung erfolgte, geht

\* Erweiterter Festvortrag, gehalten im Rahmen der Jahreshauptversammlung des Historischen Vereines für Steiermark am 13. März 1980 in Graz. Eine ausführliche Abhandlung über dieses Thema erscheint in der vom Landesarchiv herausgegebenen Festschrift (mit Kostenbeilagen).

darauf zurück, daß die Slawen bei ihrem Vordringen in den Westen im Pustertal, im Lungau und auch im Ennstal auf ein anderes Volk stießen, das ihnen Halt gebot, nämlich auf den germanischen Volksstamm der Baiern. Die Auseinandersetzung mit den Baiern und die folgende politische Entwicklung sind die Ursache dafür, daß unser Land zuerst von den Baiern und später vom Frankenreich okkupiert, kolonisiert und schließlich germanisiert wurde, ein Vorgang, der über ein halbes Jahrtausend in Anspruch genommen hat.

Die erste Auseinandersetzung der Baiern mit den Slawen vollzog sich im Ennstal. Von Mandling, bis wohin die Slawen im 6. Jahrhundert vorgedrungen waren, erstreckte sich nach Westen ein riesiges, fast unbesiedeltes Waldgebiet, die sogenannte Einöde, die das bairische und slawische Siedlungsgebiet weit auseinanderhielt. Als hier kurz nach 700 zwei Männer keltoromanischer Abkunft jagten und Gold wuschen, hatten sie eine wunderbare Lichterscheinung, worauf Bischof Rupert hier eine Mönchszelle errichtete und dem heiligen Maximilian eine kleine Kirche weihte, wozu Herzog Theobert den Forst im Umkreis von drei Meilen schenkte. Die bairischen Quellen berichten, daß die „grausamen“ Alpenslawen diese Zelle des heiligen Maximilian im heutigen Bischofshofen zerstörten, die dann wegen Feindgefahr lange öde lag, aber zwischen 746 und 748 wieder aufgebaut wurde. Im Gegenstoß der Baiern wurde damals wahrscheinlich das steirische Ennstal erobert, wobei es gerade im oberen Teil bei diesen Kämpfen zu großen Zerstörungen gekommen sein dürfte. Ein zweiter slawischer Einfall nach Westen erfolgte gelegentlich des von Ljudewit geleiteten Slawenaufstandes im Jahre 820. Damals wurde das Kloster Maximilianszell in Bischofshofen neuerdings von den „gottlosen“ Slawen niedergebrannt, aber bald wieder aufgebaut und von Erzbischof Adalram von Salzburg am Maximilianstag 821 wieder eingeweiht.

Auch gelegentlich des zweiten Vorstoßes der Alpenslawen aus dem Ennstal nach Bischofshofen und der darauffolgenden Zurückschlagung kam es zu Kämpfen, die wahrscheinlich neuerliche Zerstörungen zur Folge gehabt haben. Dadurch konnte die bairische Besiedlung spätestens ab der Mitte des 8. Jahrhunderts in ein fast menschenleeres Gebiet vordringen, wodurch das obere Ennstal sowohl in der Namensgebung und Fluraufteilung wie auch in den Hofformen und sogar in der Mundart einen rein bairischen Charakter erhielt und sich dadurch von der übrigen Steiermark abhebt. Damals erbauten die Herzoge von Baiern als Zentrum ihrer Herrschaft die erste Burg auf heute steirischem Boden, das „Haus“ im heutigen Oberhaus, wovon ja Haus seinen Namen bekommen hat.

Die Eroberung des Ennstales und dessen beginnende Germanisierung im 2. Viertel des 8. Jahrhunderts waren erst der Beginn der Auseinandersetzungen zwischen Baiern und Slawen im Ostalpenraum. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts versuchten die Awaren die Herrschaft über die Karantanerlawen, deren Einwanderung sie im 6. Jahrhundert geleitet hatten, wiederzugewinnen. Diese aber riefen die Baiern zu Hilfe, die sie ihnen gewährten, deren Oberhoheit sie aber anerkennen mußten. Daraufhin begann eine planmäßige Missionstätigkeit Salzburgs in Karantanien. Nach mehreren Aufständen der heidni-

schen Partei unterwarf schließlich der Baiernherzog Tassilo im Jahre 772 das Land, doch blieben diesem weiterhin die einheimischen Herzoge, allerdings unter bairischer bzw. später fränkischer Oberhoheit. Nach dem Sturz Herzog Tassilos von Bayern im Jahre 788 durch Karl den Großen kam Karantanien mit Baiern an das fränkische Reich Karls, der am Ende des 8. Jahrhunderts die awarische Großmacht zerschlug und das Frankenreich tief in den pannonischen Raum erweiterte.

Wenn auch Karantanien seit 772 unter bairischer, seit 788 unter fränkischer Herrschaft war, war sein Besitz noch immer nicht ganz gesichert, wie der Aufstand des Ljudewit von Posavien gegen die Franken zeigt. Ljudewit, dessen slawischer Staat zwischen Drau und Save unter fränkischer Oberherrschaft stand, erhob sich im Jahre 819 gegen das Frankenreich, wobei sich auch Teile der Karantaner Slawen anschlossen. Erst in fünf Feldzügen bis zum Jahre 822 gelang es fränkisch-bairisch-italischen Heeren, den Aufstand niederzuwerfen, der schließlich mit der Ermordung Ljudewits im Jahre 823 ein Ende fand.

Die Niederwerfung des Aufstandes Ljudewits brachte die entscheidende Wende in der Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im karantanischen Raum, denn nun war es mit der inneren Selbstverwaltung Karantanien zu Ende. Die Stellung der bodenständigen Fürsten – der letztgenannte hieß Etgar – nahmen nun die fränkischen Beamten, Präfekten und Grafen ein. Der gesamte Grund und Boden war an den Frankenkönig gekommen, der nun reichlich Königsgut an die Kirche und seine Getreuen vergab, wodurch die deutsche Besiedlung der Ostalpenländer eingeleitet wurde.

Damals oder bald darauf wurde wahrscheinlich auch die deutsche Grafchaftsverfassung nach Karantanien übertragen, wenn deren Einteilung auch erst später urkundlich faßbar wird. Es handelt sich um folgende Grafchaften in der heutigen Steiermark: Die Grafchaft im Ennstal, erstmalig genannt 1006, die Grafchaft im Mürztal, genannt 1023, die Grafchaft Leoben, erstmals genannt 904, und die Grafchaft von Judenburg, genannt 1007, die im Westen bis an die Teuffenbacher Brücke reichte. Das Gebiet westlich davon, also das Murauer Gebiet, gehörte schon zur späteren Kärntner Grafchaft Friesach. Ob und welche Grafchaften zur Karolingerzeit auf dem Boden der West-, Mittel- und Oststeiermark errichtet wurden, ist nicht bekannt, da diese Gebiete später wieder verloren gingen. Aus diesem Gebiet ist nur eine Grafchaft, die der Duljeben am Gnasbach, bekannt, die 891 erwähnt wird.

Die Erweiterung des Frankenreiches tief in den pannonischen Raum hinein hatte auch eine politische Neuordnung dieser Gebiete zur Folge, denn es wurden nun eine karantanische und eine awarische oder pannonische Provinz eingerichtet, zu welcher letzterer anscheinend auch die heutige Oststeiermark gehört hat. Die Grundvergaben der Krone an den deutschen Adel und die deutsche Kirche im 9. Jahrhundert führten zur Gründung von Gutshöfen, Kirchen und Dörfern, nicht nur im heutigen Westungarn und Burgenland, worüber die Bekehrungsgeschichte der Baiern und Karantaner berichtet, sondern auch auf dem Boden der heutigen Steiermark. Im Jahre 859 wird der erste deutsche Grundherr des Landes genannt, Graf Witagowo, der vom König ein

Gut im Admonttal erhielt, ein Jahr später erhielt der Erzbischof von Salzburg 15 königliche Güter im Lande, darunter am Witanesberg, dem heutigen Wechsel, womit der erste deutsche Bergname im Lande genannt ist. Während der Name Witanesberg später wieder verloren ging und nur im magyarischen Vytöm für Wechsel erhalten blieb, ist der in der Urkunde von 860 genannte erste Dorfname des Landes, Nestelbach bei Graz, bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, ebenso das gleichzeitig genannte Bruck, womit freilich nicht die heutige Stadt Bruck belegt ist, sondern die für die spätere Siedlung namengebende Brücke. Vier Jahre später hören wir von einem deutschen Dorf an der Lafnitz, das eben gebaut wurde, Wisitendorf, aber dieses fiel ebenso wie die damals bei Hartberg errichtete Kirche am Safenbach dem späteren Ungarneinbruch zum Opfer. In der Grafschaft der Duljeben am Gnasbach ist 891 ein deutscher Ort Ruginesfeld genannt, der mitten in den Slawenlanden gelegen war, was wohl für alle deutschen Siedlungen in dieser Zeit gilt. Das heutige Leibnitzer Feld hieß damals Hengstfeld. Dieser Gegendname ist im Bergnamen Hengsberg erhalten geblieben, der das Hengstfeld im Norden begrenzt, heute Wildoner Berg genannt, an dessen Ausläufern in der Frühzeit der Steiermark ja auch die Hengistburg gestanden ist. Auch der Ortsname Hengsberg weist noch auf den alten Namen dieses Bergzuges hin. Außer der Kirche am Safenbach bei Hartberg ist auf dem Boden der heutigen Steiermark nur noch eine Kirche urkundlich erwähnt, die in der Bekehrungsgeschichte genannte Kirche an der Ingering, deren Lage allerdings bis heute noch nicht zufriedenstellend lokalisiert werden konnte.

Wenn diese urkundlichen Hinweise wegen der ungünstigen Quellenlage auch nur spärlich sind, so zeigen sie doch, daß damals, im 9. Jahrhundert, überall im Lande die ersten deutschen Siedlungsvorposten entstanden sind. Auch die Rekonstruktion der Urhöfe zeigt, daß das ganze Land, das ja Eigentum der Krone war, damals mit einer großen Anzahl von Großmeierhöfen überzogen war, die die Zentren der Siedlung, Wirtschaft, Verwaltung und Kultur in den Slawenlanden waren, zu denen die umwohnenden Slawen wahrscheinlich dienstpflchtig waren. Der zur stärkeren Durchdringung nötige Zeitraum war aber zu gering, da bereits im Jahre 881 die Magyaren zum erstenmal vor Wien erschienen und 894 mit dem ganzen Volk in Pannonien einbrachen, so daß nach zahlreichen Verwüstungszügen schon im Jahre 900 in dieser Provinz angeblich keine einzige Kirche mehr vorhanden war. Nach der unglücklichen Schlacht bei Preßburg im Jahre 907 gingen alle pannonischen Gebiete östlich des steirischen Randgebirges, also das gesamte steirische Unterland, verloren, so daß nur die heutige Obersteiermark im Besitz des fränkischen Königs verblieb. Die Oberschicht, also die Grundherren und Geistlichen, wurden ermordet oder verschleppt und fast alle Orte zerstört, so daß von den im 9. Jahrhundert genannten Orten der Oststeiermark östlich Nestelbach wahrscheinlich keiner erhalten geblieben ist. Da die Ungarn aber als Steppenvolk in unserem Waldland nicht sesshaft wurden, scheint sich ihre Oberherrschaft nur auf die Kontrolle und gelegentliche Plünderungszüge beschränkt zu haben.

Zum Unterschied vom Unterland, das nun im ungarischen Einflußbereich lag, verblieb die Obersteiermark in deutscher bzw. bairisch-karantanischer Verwaltung, und die deutsche Besiedlung konnte hier wenigstens in geringem Ausmaß weitergeführt werden. In dieser Zeit, in der der deutsche König fortlaufend hier Land an den Adel und die Kirche vergab, werden immer wieder obersteirische Orte urkundlich genannt, besonders um Judenburg und Knittelfeld. Es kann sich hier aber nur um ein allmähliches Einsickern deutscher Siedler handeln, denn der älteste urkundlich außerhalb der herrschenden Oberschicht genannte Bewohner der Obersteiermark, der um 925 in Maria Buch genannte Vuaninch, ist, dem Namen nach zu schließen, ohne Zweifel noch ein Slawe, und noch 100 Jahre später hatten die meisten Bewohner des oberen Murtales noch slawische Namen.

## II

Erst ein halbes Jahrhundert nach der unglücklichen Schlacht bei Preßburg gelang im Jahre 955 dem deutschen König Otto dem Großen der entscheidende Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg, der zur Abtretung weiter Gebiete seitens der Ungarn und zur Errichtung eines südöstlichen Markengürtels führte, der auf dem Boden der späteren Steiermark drei Marken umfaßte, die Mark an der mittleren Mur, die Mark an der Drau und die Mark an der Sann. Die wichtigste dieser drei Marken oder Grenzgraftchaften wurde die 970 erstmals urkundlich bezeugte Mark an der Mur, meist karantanische Mark genannt, die sich vom Kor- und Gleinalpenzug bis zur Wasserscheide Mur-Raab erstreckte und von der Kalten Rinne über Röthelstein, wo sie an die Grafschaft Leoben stieß, südwärts bis Ehrenhausen und bis zum Bosruck reichte. Ihre ursprüngliche Hauptburg war die Hengistburg am Hengsberg, weshalb sie auch einmal Grafschaft Hengist genannt wurde.

Als erster Markgraf erscheint 970 ein Graf Markwart aus dem Geschlechte der Eppensteiner, das um Judenburg stark begütert war, wo es die Grafenrechte besaß. Da mit der Mark anscheinend von Anfang an, wenn auch mit Unterbrechungen, die vier karantanischen Graftchaften in der heutigen Obersteiermark verbunden waren, hatte der Markgraf schon damals eine starke Position. Als Adalbero von Eppenstein im Jahre 1035 von König Konrad II. gestürzt und seiner Reichsämter entkleidet wurde, wurde die Mark dem Grafen Arnold aus dem bairischen Hause der Grafen von Wels-Lambach verliehen.

Über die Zustände in dieser Mark haben wir für die älteste Zeit nur spärliche Nachrichten. Es handelt sich um einen 40 bis 50 km breiten Landstreifen, dessen begrenzende westliche Gebirge weit herab mit Wald bedeckt waren, so daß nur ein verhältnismäßig schmaler Siedlungstreifen westlich der Mur vorhanden war. Im Osten begrenzte die Mark der Höhenzug der Wasserscheide Mur-Raab, also die Rieshöhe, der im Mittelalter als Waldgürtel erhalten blieb und noch heute teilweise als solcher vorhanden ist. Dieser steil aus der Murebene aufsteigende Höhenzug trug den bezeichnenden slawischen Namen Pre-del, was soviel wie Scheide, Wasserscheide oder Grenze bedeutet. Dieser Name



ist an einzelnen markanten Stellen bis heute haften geblieben (Pretul, Prellerberg).

Dieser das Grazer Becken scharf gegen Osten abgrenzende Gebirgs- und Höhenzug östlich Graz war die Ostgrenze der Mark und die Grenze des damaligen deutschen Reiches gegen Ungarn. Hinter diesem Waldgürtel befanden sich die Sitze der ungarischen Grenzwächter, deren zurückgebliebene Reste die deutschen Kolonisten als Ungerdörfer bezeichneten, wie Ungerdorf bei Gleisdorf, Ungerdorf bei Petersdorf und Ungerdorf bei Jagerberg. Auch in Schwarza bei St. Veit am Vogau befand sich eine ungarische Grenzwächtersiedlung.

Wenn auch die Ostgrenze der Mark auf der Ries verlief, so bildete, da östlich der Mur nicht gesiedelt wurde, faktisch die Mur die wirkliche Ostgrenze, so daß der Raum zwischen Mur und Grenzwald als eine Art Vorfeld anzusprechen ist, das zwar zum Boden der Mark gehörte, aber für die Besiedlung noch als zu ungesichert galt. Es ist daher nicht zu verwundern, daß wir fast alle Verteidigungs- und Sicherungsanlagen auf den Bergen entlang dem westlichen Murofer finden. Nur die Burg Gradec – Graz (= kleine Burg) in der Nähe der heutigen Stiegenkirche stand unmittelbar am östlichen Murofer, da sie hier den Murübergang zu schützen hatte. Wenn sie auch in slawischer Umgebung einen slawischen Namen trug, darf doch angenommen werden, daß sie zum Schutz der Mark und des Murüberganges errichtet wurde und als vorgeschobenes Bollwerk eine wichtige Funktion bei der Verteidigung der Mark zu erfüllen hatte.

Diese verhältnismäßig kleinräumige Mark wurde vermutlich erstmals um oder kurz vor 1020 bis zur Lafnitz erweitert, doch dürfte die Niederlage König Konrads II. bei Wien im Jahre 1030 die Ursache der Zurückziehung der Grenze auf die alte Ostgrenze am Predel gewesen sein. Aber bereits König Heinrich III., der bei seinen Ungarnfeldzügen 1042–1044 im Jahre 1043 bis zur Repcze vordrang, konnte die neuerliche Abtretung dieser Ostgebiete seitens der Ungarn erreichen, wodurch die heutige Oststeiermark und das Pittener Gebiet zu der damals von den Markgrafen von Wels-Lambach verwalteten Mark kamen.

Das Geschlecht der Markgrafen von Wels-Lambach nahm aber bald ein furchtbares Ende. Markgraf Gottfried wurde 1049 von seinen Feinden getötet, worauf sein Vater Arnold in Lambach ein Chorherrenstift errichtete. Den Besitz erbten zum Teil die Amtsnachfolger, die blutsverwandten Otakare, die auch den Grenzbezirk südlich von Hartberg erhielten, das Gebiet der heutigen Stadt eingeschlossen, während der nördlich von Hartberg bis zur Piesting bei Wiener Neustadt gelegene Teil ihres Besitzes an den Grafen Ekbert I. von Formbach-Neuburg kam, der mit einer Tochter Markgraf Gottfrieds vermählt war. Dieses Geschlecht erbaute sich bald in der Burg Pitten südlich von Wiener Neustadt sein herrschaftliches Zentrum in dieser Landschaft.

Die Otakare oder Traungauer, die die Verwaltung der Mark zwischen 1050 und 1056 übernahmen, waren wie ihre Vorgänger hauptsächlich im Traungau begütert und besaßen in der Mark fast nichts außer dem siedlungsleeren Grenz-

ödland an der ungarischen Grenze, das damals noch den Verwüstungszügen der Ungarn ausgesetzt war, die 1053 sogar das Zentrum der Mark, die Hengistburg, erobern konnten.

Otakar I., der die Herrschaft Steyr besaß und in Garsten ein Kanonikat gründete, starb aber bereits 1065 in Rom. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn Adalbero, dem sein Bruder Otakar II. folgte, der mit der Babenbergerin Elisabeth verheiratet war. Der schwerkranke Waldo von Rein übergab ihm seinen steirischen Besitz, ebenso beerbte er Otto von Cordenons. Von besonderer Bedeutung aber wurde die Erbschaft nach dem letzten Eppensteiner Herzog Heinrich III. von Kärnten im Jahre 1122, die aber erst seinem Sohn zugute kommen sollte. Wie ihre Vorgänger, die Wels-Lambacher, dürften auch die Otakare die Mark vom Traungau aus verwaltet haben, wo sie eine machtvolle Stellung besaßen und wo sie auch eine zahlreiche Gefolgschaft hatten. Staatsrechtlich gehörte die Mark samt den obersteirischen Grafschaften wahrscheinlich zu Bayern, jedenfalls seit 976 Kärnten von Bayern getrennt wurde.

Die Siedlungstätigkeit machte auch weiterhin nur geringe Fortschritte, da bei der Einrichtung der Mark vor allem Befestigungsanlagen im Vordergrund standen. Schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts aber wurde mit der Gründung von Gutshöfen und Dörfern am Westrand des Grazer und Leibnitzer Feldes und in der Weststeiermark begonnen.

Nachdem die Grenze im Jahre 1043 endgültig bis zur Lafnitz vorgeschoben war, wurden die ungarischen Grenzwächtersiedlungen hinter der Lafnitzgrenze im Pinkatal aufgebaut, wo wir in den Warth-Siedlungen und anderen die Nachfahren der Grenzwächter dieser Frühzeit erkennen können. Dementsprechend verlagerte sich auch das deutsche Abwehrsystem von der Mur nach Osten, und wieder liegen zum Unterschied von den Ungarn die deutschen Beobachtungsposten auf den Bergen, wie die verschiedenen Wartberge und Peilsteine bezeugen.

Nach der Rückgewinnung der Oststeiermark, die ja fast menschenleer war, war für die neugewonnenen Landstriche die Möglichkeit der Besiedlung gegeben und wurde von den Aribonen auch von zwei Seiten in Angriff genommen, im Norden vom Steinfeldrand mit Fischau als Mittelpunkt und von der alten Mark her vom Grazer Feld. Hier entstand östlich der Mur im Gutshof Guntarn, dem heutigen St. Leonhard, das älteste Siedlungs- und Wirtschaftszentrum, und hier gab es auch die ersten Dorfgründungen neben den slawischen Restsiedlungen. Pfalzgraf Aribo trug die Rodung bereits ins Raabtal bei St. Ruprecht vor, das das älteste Pfarrzentrum dieser Landschaft wurde, sein Nachfolger Pfalzgraf Kuno gründete Kumberg.

Der Ausbruch des Investiturstreites war vermutlich die Ursache, daß die Siedlungstätigkeit nach etwa drei Jahrzehnten wieder zum Stillstand kam. Nur im Oberland, wo 1020 die Aribonen das Nonnenkloster Göß gegründet hatten, entstanden während des Investiturstreites zwei gregorianische Klöster, das 1074 von Erzbischof Gebhard von Salzburg gegründete Admont und das von Herzog Heinrich III. von Eppenstein 1096–1103 gegründete St. Lambrecht, das damals aber noch in Kärnten lag.

Wenn also das 11. Jahrhundert auch manche deutsche Dorfgründung in der Mark gebracht hat, vor allem auch das Grazer und Leibnitzer Feld mit einem Kranz deutscher Dörfer umrandet hat, so kann man doch nicht sagen, daß damit der deutsche Charakter des Landes bereits entschieden war, denn die slawische Bevölkerung war noch um die Mitte des 11. Jahrhunderts stark vertreten, wenn auch nur in dünner Siedlung. In den Urkunden dieser Zeit, in denen damals die Bevölkerung von einzelnen mittelsteirischen und obersteirischen Siedlungen aufgezählt wird, finden sich fast nur slawische Namen.

Die Steiermark muß um 1100 also wohl noch als Land mit einer deutsch-slawischen Mischbevölkerung bezeichnet werden, doch überwog in einzelnen deutschen Kolonisationsgebieten bereits das deutsche Element. Es gab aber noch große ungerodete Waldgebiete, und noch waren die Berghänge der Obersteiermark nicht in Rodung genommen. Vor allem aber bestand noch der riesige Grenzwald im Osten des Landes, der durch die ständigen Einfälle der Ungarn fast ganz entvölkert wurde, so daß ein richtiger Grenzödländgürtel entstand, der offenbar die Mark im Osten abzuschirmen hatte. Diesem Waldgürtel entsprach auf ungarischer Seite der Waldgürtel des heutigen südlichen Burgenlandes, der später ebenfalls deutsch besiedelt wurde. Von Pitten bis Hartberg, also auf dem Eigen der Grafen von Pitten, hieß dieser Wald „*silva Putinensis*“ = Pittnerwald. Der ganze Wechsel-Masenberggebirgsstock hieß damals Hartberg, slawisch *dobronuc*, was soviel heißt wie Eichenwaldgebirge, da die Landschaft damals hauptsächlich mit Eichenwald bedeckt war. In diesem Grenzwald gab es, wie die Ortsnamen zeigen, nur vereinzelte slawische Splitter, erst im Raabtal zwischen Kirchberg und Weiz und im sogenannten Grabenland, das zum Siedlungsgebiet der Duljeben gehörte, befanden sich slawische Rückzugsgebiete.

Wenn also seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auch ein großer Bereich unter der Verwaltung der Traungauer Markgrafen stand, der von der Donau und Piesting im Norden über die Niederen Tauern und die Ausläufer der Ostalpen bis zur Mur bei Radkersburg und südlich Leibnitz reichte, so kam es zu einer gewissen Ballung der Macht der Traungauer jedoch vorläufig nur nördlich der Alpen. Der breite Ostalpengürtel, der noch wenig erschlossen war, trennte den weit im Südosten der Alpen gelegenen Markenboden vom alten bairischen Siedlungsland. Weite Teile des Landes, besonders die Gebirgslandschaften, blieben vom deutschen Siedler noch unberührt.

### III

Eine völlige Änderung dieser Situation und eine Lösung der jahrzehntelangen Stagnation brachten das Ende des Investiturstreites und der Erbanfall des riesigen Eppensteiner Erbes samt der Vogtei über das Stift St. Lambrecht an die Otakare im Jahre 1122. Mit diesem Jahr, das mit Markgraf Leopold dem Starken (1122–1129) auch eine junge, tatkräftige Persönlichkeit in die Leitung der Mark brachte, begann ein neuer Entwicklungsabschnitt, denn jetzt wurden jene Maßnahmen eingeleitet, die eine vollständige Umwälzung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in diesem Raum herbeiführten, die

zur Landeshoheit, zum Landesfürstentum, zur Landesherrschaft und damit zur Entstehung des Landes Steiermark geführt haben. Der Markgraf, bisher *primus inter pares*, also Erster unter Gleichrangigen, wurde im Zuge dieser Entwicklung zum *princeps*, zum Landesfürsten. Es handelt sich im folgenden um die Darlegung, mit welchen Mitteln und auf welche Weise es die Markgrafen auf Grund ihrer neuen Machtstellung zuwege gebracht haben, den hochfreien Adel, also vor allem die Aribonensippen, die bis jetzt fast die gesamte Macht im Lande innehatten, auszuschalten und nach einigen Jahrzehnten als Landesfürsten über alle wesentlichen Machtpositionen im Lande zu verfügen.

Die Traungauer hatten vor 1122 zwei Schwerpunkte ihrer Macht, einen nördlich der Alpen im Traungau, bis ins steirische Ennstal reichend, kraft ihres Besitzes, und einen südlich der Alpen in der Mark kraft ihres Amtes. Diese weitläufigen Landstriche mit dazwischenliegenden weiten und wenig besiedelten Gebirgslandschaften zu einem Land zu formen, wurde ihre große geschichtliche Aufgabe, die sie in den vier Dezennien nach 1122 zu lösen vermochten.

Der Anfall des riesigen Eppensteiner Besitzes schuf dem Markgrafen neue Einkommens- und Machtquellen und vor allem die Möglichkeit, durch Vergabe von Grund und Boden nach den Gesichtspunkten einer zielstrebigem Politik sich eine ergebene Anhängerschaft zu schaffen. Das rittermäßige Gefolge, das die Otakare schon unter Otakar II. im Traungau besessen hatten, wurde nun zum Teil in die Mark verpflanzt und mit Rodungsland ausgestattet. In erster Linie aber ging es darum, die hochfreien Geschlechter, besonders die Aribonensippen, die reichsunmittelbar waren und nur dem König unterstanden, als Gefolgsleute oder Ministeriale zu gewinnen und der angestrebten Landesherrschaft unterzuordnen. Es gab also zwei Parteien, auf der einen Seite den Markgrafen, der seinen Willen in seinem Verwaltungsbereich als Landesfürst durchsetzen wollte, auf der anderen Seite die reichsunmittelbaren Hoch- oder Edelfreien, die reichsunmittelbar bleiben wollten und sich dem Streben des Markgrafen nach der Landesherrschaft widersetzen. Das erste hochfreie Geschlecht, das in die Gefolgschaft des Markgrafen eintrat, waren die späteren Herren von Wildon, die dafür reich belohnt wurden. Unter Markgraf Leopold dem Starken waren es noch der hochfreie Konrad, der sich als Ministeriale von Safen bei Kaindorf, heute Hofkirchen, nannte, und der hochfreie Wolfber oder Wulfing, der Ahnherr der Geschlechter der Herren von Stubenberg, Neuberg, Stadeck und Landesehre, die beide reich mit Land belohnt wurden. Gleichzeitig mit den Landvergaben noch unbesiedelter Landstriche an Edelfreie in der Oststeiermark wurde durch Markgraf Leopold das große Siedlungswerk des 12. Jahrhunderts eingeleitet. Noch kurz vor seinem Tode konnte er 1129 aus dem Erbe Graf Waldos von Rein das Zisterzienserkloster Rein stiften, die älteste noch bestehende Zisterze auf deutschem Boden.

Die Rodung unbesiedelter Landstriche, die Anlage von Marktsiedlungen, die Gründung von Klöstern und die Vergabe von Grund und Boden nach den Gesichtspunkten einer zielstrebigem Politik sind unter dem Sohn und Nachfolger Leopolds, Otakar III., weitergeführt worden. Während Markgraf Leopold



die neue Entwicklung eingeleitet hatte, war Otakar III. jener Markgraf, der von etwa 1139/40, als er mündig wurde, bis zu seinem 1164 erfolgten Tod die Landesherrschaft völlig zum Durchbruch gebracht und damit das Land Steiermark geschaffen hat. Gleich zu Beginn seiner Regierung suchte er die Traisner Sippen zu gewinnen, indem er ihnen ausgedehnte Landstriche für den Übertritt in die Ministerialität übergab. Der Hochfreie Dietmar, der Sohn Hartwigs von Reidling, erhielt ausgedehnte Güter aus dem Eppensteiner Erbe im oberen Murtal, vor allem um Judenburg, und erbaute sich bei Judenburg die Burg Liechtenstein, nach der er sich ab 1140 nannte. Er wurde der Ahnherr des großen steirischen Ministerialengeschlechtes der Liechtensteiner. Der Hochfreie Hartnid, der Sohn Ernsts von der Traisen, wurde aus dem alten Traungauer Besitz im Ischland mit Gut ausgestattet, erhielt auch Besitz am Traunsee und nannte sich bald Hartwig von Ort und war ebenfalls der Ahnherr eines bedeutenden steirischen Ministerialengeschlechtes. Ab 1147 begegnet auch der Hochfreie Swigger, der Sohn Raffolds, der sich ab 1138 von Gösting nannte, in der Ministerialität des Markgrafen.

Mit dem Übertritt dieser drei bedeutenden Aribonenerben, die ausgedehnten Besitz hatten, waren drei weitere Oppositionselemente ausgeschaltet. Die Art der Auseinandersetzungen zwischen Markgraf und Hochfreien ist mangels an Quellen im einzelnen nicht mehr belegbar, wir wissen nur, daß damals der mächtige Adalbero von Feistritz, der Schwiegervater des ersten Stubenbergers, von seinem Vetter Adalram von Waldegg erschlagen wurde. Adalrams Gattin Richinza ließ sich daraufhin scheiden, und Adalram gründete nun in bußfertiger Absicht und damit sich seine Brüder und Verwandten nicht um das Erbe herumraufen sollten, das Chorherrenstift Seckau. Bei allen diesen Machtkämpfen ging es immer um riesigen Besitz, meist um ganze Landschaften.

Das nun gesteigerte Machtbewußtsein Otakars war wohl mit eine Ursache, daß er als Verbündeter des Bischofs von Regensburg 1145 im Kampfe mit Herzog Heinrich Jasomirgott von Bayern aufscheint, wobei seine Traungauer Mannen in Österreich einfielen und schwere Verwüstungen anrichteten. Im Jahre 1147 nahm er im Heere König Konrads III. am 2. Kreuzzug teil, von dem er vermutlich erst 1149 zurückkehrte.

Während sich umfangmäßig durch die bisherige Entwicklung im Verwaltungsbereich des Markgrafen kaum etwas geändert hatte, brachte das Jahr 1147 auch eine territoriale Erweiterung nach Süden. In diesem Jahr begab sich auch der Spanheimer Graf Bernhard von Marburg auf den 2. Kreuzzug und setzte, da er kinderlos war, sein einstiges Mündel, den Markgrafen Otakar III., für den Fall seines Todes zum Erben ein und verpflichtete diesem auch seine Ministerialen, falls er nicht heimkehre. Da Bernhard auf dem Heerzug bei Laodicea in Kleinasien in einen Hinterhalt geriet und mit den Seinen getötet wurde, kam sein ganzer Besitz mit den Ministerialen an den steirischen Markgrafen, darunter auch die großen Eigengüter in der Markgrafschaft hinter dem Drauwald und im Sanntal, vor allem die Herrschaften Marburg, Lembach, Radkersburg und Tüffer sowie alle dort ansässigen Ministerialen und alle dortigen Vogteien. Mit diesem großen Erbe fiel dem Markgrafen von Steyr auch das Amtslehen,

die Markgrafschaft an der Drau, zu, so daß sich sein Machtbereich nun südwärts bis Seitz erstreckte, also bis zur Wasserscheide zwischen Drann und Sann und mit der Herrschaft Tüffer sogar bis zur Save.

Diese zweite Markgrafschaft, die ererbten Herrschaften und Ministerialen sowie die gewonnenen Vogteien brachten Otakar nicht nur eine territoriale Ausweitung seines Herrschaftsbereiches, sondern auch innenpolitisch einen gewaltigen Machtzuwachs. Nun konnte er die Auseinandersetzung mit den restlichen Aribonensippen wagen, die sich bisher seinem Einfluß entzogen hatten. Diese letzte Auseinandersetzung scheint die schwerste gewesen zu sein, denn am 3. August 1151 wurden die Söhne des Hochfreien Bernhard von Stübing, des Besitzers des Grazer Bodens, Konrad von Feistritz mit dem Beinamen Henne und sein Bruder Adalram wegen angeblichen Hochverrates enthauptet. Schon im folgenden Jahr fiel Otakar III. auch die Vogtei des Chorherrenstiftes Seckau und wahrscheinlich auch die von Göß zu, die vorher ebenfalls Adalram innehatte. Wieder einige Jahre später, im Jahre 1156, gelangte Otakar durch den Eintritt des Hochfreien Udalrich von Graz, des Bruders der hingerichteten Feistritzer, ins Stift Seckau in den Besitz von dessen Gütern, vor allem des Grazer Bodens, des Zentrums der Mark, und konnte nun darangehen, dem entstehenden Land in der großen Anlage um den Grazer Hauptplatz, die er der Gassenmarktanlage des ersten Sack anfügte, ein neues Zentrum zu geben.

Unterdessen hatte ein neuer Glücksfall die Macht des Markgrafen gemehrt, da am 5. August 1158 der letzte Graf von Formbach-Pitten, Graf Ekbert III., im Heere Friedrich Barbarossas bei der Erstürmung von Mailand den Tod fand und sein ausgedehntes Eigengut zu beiden Seiten des Semmering und Wechsel sowie seine zahlreiche Gefolgschaft seinem Vetter Otakar hinterließ. Nun reichte der Machtbereich des Markgrafen bis zur Piesting nördlich von Wiener Neustadt nach Norden.

Damit war die landesfürstliche und landesherrliche Stellung des Markgrafen in der Hauptsache bereits geschaffen und waren alle wesentlichen Gegenkräfte ausgeschaltet. Dadurch waren dem werdenden Landesfürsten die Kompetenz und Verfügungsgewalt über weite Teile des Landes, die sich bisher seinem Zugriff entzogen hatten, überantwortet. Er schuf sich dadurch auch eine erlesene Gefolgschaft von ihm abhängigen Dienstmannen, die seine Machtstellung mehrten und seinen Unternehmungen mit ihrer zahlreichen Ritterschaft zur Verfügung standen.

Mit der Einbindung des hochfreien Adels in die Landesherrschaft war gewiß die Hauptarbeit geleistet, doch war es für die Durchsetzung der Landeshoheit im markgräflichen Verwaltungsgebiet auch notwendig, die Vogteien der Klöster, die ebenfalls ausgedehnten Besitz hatten, zu gewinnen. Vor 1122 hatten die Otakare weder in der Mark noch in den obersteirischen Grafschaften Vogteirechte. Wie wir gehört haben, erhielten sie die Vogtei über St. Lambrecht 1122 mit dem Eppensteiner Erbe, Rein gründeten sie 1129 selbst, die Vogtei über Seckau erhielten sie 1152, die des Nonnenstiftes Göß, der einzigen Reichsabtei in der Steiermark, ebenfalls bald darauf. Bald nach der Mitte des

12. Jahrhunderts war also Otakar auch Vogt über alle Klöster im Lande, nur das am Rande gelegene Admont, eine Gründung Erzbischofs Gebhard von Salzburg, vermochte sich zu entziehen. Nun, auf dem Höhepunkt seiner Macht, stiftete Otakar III. selbst drei Klöster, 1160 das Hospital am Semmering, 1163 das Chorherrenstift Voralpe, beide aus dem Erbe nach dem Grafen Ekbert von Formbach ausgestattet, und 1164 die Kartause Seitz in der Untersteiermark aus dem Erbe des Grafen Bernhard von Marburg-Spanheim, die natürlich alle auch seiner Vogtei unterlagen.

Er griff nun aber auch nach den Regalien in seinem Herrschaftsgebiet, über die bisher nur der König verfügte, und erlangte als erster Fürst des Reiches von Kaiser Friedrich Barbarossa die Verleihung des Bergregales für sein gesamtes Hoheitsgebiet. Weiters erlangte er das Juden- und Münzregal und besaß das Marktrecht sowie die Maut- und Zollstätten. Das Hauptstück der markgräflichen Gewalt aber blieb die Gerichtsbarkeit. Es wurde dadurch ein Gebiet einheitlichen Rechtes geschaffen, wodurch sich das werdende Territorium auch in seiner inneren Entwicklung von den bisherigen Vormächten absetzen konnte.

Unter Markgraf Otakar III. hat sich also hauptsächlich jener Vorgang vollzogen, den wir als die Entstehung des steirischen Landesfürstentums oder der Landesherrschaft und damit der Schaffung des Landes Steiermark ansprechen dürfen. Otakar hat das Werk seines Vaters fortgesetzt und vollendet. Er war dadurch zu einer Macht gelangt, wie sie keinem anderen seinesgleichen damals beschieden war. Er rühmte sich auch, daß ihm die Gnade Gottes, von der er sein Leben, seine Gestalt, seinen Rang und seinen Ruhm empfangen habe, eine höhere Stellung als seinen Eltern verliehen habe. Zum erstenmal sprach er 1160 von seinem Land im patrimonialen Sinn. Deutlich kommt nun in allen seinen Äußerungen das Bewußtsein seiner besonderen Macht und Stellung zum Ausdruck. Er sprach nun fast nur mehr im Pluralis majestaticus, also nicht ich, sondern wir, und nannte sich ab 1162 von Gottes Gnaden oder ähnlich. Sein Sohn rühmte später von ihm, daß er hervorragend durch hohe Geburt, äußere Erscheinung, durch die hohe Stellung und strotzend von Macht und Reichtum gewesen sei. Im Jahre 1158 sprach ihn auch der Kaiser bereits mit princeps – Fürst an, einem Titel, den er nun an der Stelle des Markgrafen führte. In dieser Zeit, um 1160, wurde von Otakar das Pantherwappen frei gewählt, das dann unter den Babenbergern als unterscheidendes Symbol des Landes gegenüber dem babenbergischen Österreich auch auf dem Landesbanner dargestellt wurde.

Dem tatkräftigen Otakar III., der das Land Steiermark in einigen Jahrzehnten geschaffen und es durch Rodung und Siedlungsausbau volkreicher gemacht hatte, war es nicht beschieden, sich lange der Früchte seines Lebenswerkes zu erfreuen. Noch in jungen Jahren erlag er am 31. Dezember 1164 in Fünfkirchen in Ungarn einer Krankheit und wurde wahrscheinlich in Seitz bestattet.

Das neugebildete Land hatte lange Zeit keinen bestimmten Namen. Der letzte Traungauer nannte sich, wie seine Vorfahren seit fast 100 Jahren, nach der Hauptherrschaft Steyr marchio de Styra oder häufiger marchio Styrensis, also Markgraf von Steyr. Otakar III. und seine Witwe sprachen vom Lande ih-

rer Herrschaft, ohne dieses näher zu bezeichnen. Nach der vollen Durchsetzung der landesfürstlichen Machtstellung nannte sich Otakar III. nicht mehr marchio de Styra, sondern princeps de Styra, also Fürst von Steyr. Seit der Erhebung zum Herzog ließ Otakar IV. das vom Vater überkommene Siegel ändern und nannte sich dux Stirie. Nach dem Vorbild Austria hieß das neue Herzogtum meist Styria, wie Urkunden von 1181 an beweisen. Aus dem Otakar von Steyr war der Otakar von Steier geworden, wobei Steier nun nicht mehr die Burg Steyr, sondern das Land bezeichnet. Die Hauptburg der Otakare im Traungau hatte also dem neuen Land den Namen gegeben. Daneben hielt sich aber auch die Bezeichnung Mark. Man sprach auch von der marchia Styrie oder vom marchionatus Styrie, ein Name, der sich später als offizieller Landesname durchsetzte.

Die Steiermark, wie sie die Otakare geschaffen haben, unterschied sich in ihrer äußeren Gestalt noch von der späteren Form, da der südlichste Teil noch nicht dazugehörte und auch das Gebiet von Windischgraz fehlte. Sie umfaßte im Norden aber noch das ganze Pittener Gebiet, im Süden reichte sie als geschlossenes Territorium bis zur Wasserscheide zwischen Drann und Sann. Im Traungau waren die Otakare durch ihren reichen Besitz die stärkste Kraft. Die Steiermark war zwar, als sie 1180 zum Herzogtum erhoben wurde, ein fertiges Land und ein Fürstentum, doch war ihre innere und äußere Entwicklung noch nicht ganz abgeschlossen.

Während wir über die Erhebung Österreichs zum Herzogtum im Jahre 1156 ausgezeichnet unterrichtet sind, sind die Quellaussagen über den in mancher Hinsicht parallelen Vorgang der Erhebung der Steiermark zum Herzogtum sehr dürftig, da kein Privileg ausgestellt wurde. Wir besitzen darüber nur mehr oder weniger knappe Annalenberichte. Die Rangerhöhung des letzten Traungauers hängt mit der Absetzung Heinrichs des Löwen und der Neuvergabe der Herzogtümer Bayern und Sachsen zusammen. Sie ist offenbar anlässlich der Belehnung Ottos von Wittelsbach mit Bayern oder unmittelbar darauf erfolgt. Wann dies geschah, erfahren wir aus den Regensburger Annalen zum 16. September 1180. Als Ort der Handlung wird hier sowie in den Pegauer Annalen die Pfalz Altenburg in Thüringen genannt, das einst ein bedeutendes Zentrum kaiserlicher Herrschaft im Pleißenlande war. Die Rangerhöhung des Traungauers hat wohl am gleichen Tage oder im unmittelbaren Anschluß daran auf demselben Hoftag stattgefunden. Für diesen Herzogstitel gebrauchen die Annalen den Ausdruck nomen. Appelt nimmt an, daß es sich um einen lehensrechtlichen Akt gehandelt haben dürfte. Otakar dürfte in Parallele zu den bekannten Vorgängen auf dem Hoftag zu Regensburg 1156 eine oder mehrere Fahnen, die die karantanische Mark und die mit ihr verbundenen Grafschaften symbolisierten, in die Hände des Kaisers zurückgelegt und dafür als Gegengabe die Fahnenlanze des neugeschaffenen Herzogtums in Empfang genommen haben.

Das neue Herzogtum Steier ist ein Fürstentum und Lehen des Reiches und als solches mit Bayern, Österreich und Kärnten gleichberechtigt. Otakar erhält nicht nur den Herzogsrang im Rahmen der Reichsverfassung, sondern auch die



Lösung aller lehenrechtlichen Bindungen an Bayern, wie sie bisher bestanden hatten. Er brauchte also in Hinkunft nicht mehr die Hoftage der Bayernherzoge besuchen. Die Erhöhung der Steiermark zum Herzogtum anlässlich der Belehnung Ottos von Wittelsbach mit Bayern im Anschluß an den Sturz Heinrichs des Löwen wurde vom letzten Traungauer bzw. von der hinter ihm stehenden Gruppe führender steirischer Ministerialen durchgesetzt. Auf die inneren Verhältnisse der werdenden Steiermark hat sich diese Rangerhöhung wohl kaum unmittelbar ausgewirkt.

#### IV

Wir haben nun gehört, wie das Land Steiermark entstanden ist und wie seine Fürsten die Herzogwürde erlangt haben. Ich habe auch immer wieder darauf hingewiesen, wie die Besiedlung fortgeschritten ist, doch kam die große Zeit des Landesausbaues erst im 12. und 13. Jahrhundert, die mit der Kolonisation der Oststeiermark ab zirka 1122 begann. Zwischen der bairischen Landnahme des Ennstales und dem Beginn der Kolonisation der Obersteiermark lagen also vier Jahrhunderte. Von der Oststeiermark aus erfaßte diese Kolonisationsepoche aber auch die übrigen bisher noch ungerodeten Landstriche der Steiermark.

Das große Siedlungswerk wurde planmäßig in Angriff genommen, und die Grundherren begannen gleichzeitig mit der Rodung. An die Spitze stellte sich Markgraf Leopold der Starke mit der ersten Gründung von Hartberg am Fuße des Hartberg-Gebirges. Gleichzeitig wurden von den umliegenden Grundherren die ersten Dörfer der Umgebung gegründet. Nördlich von Hartberg errichtete Graf Ekbert II. von Formbach-Pitten als sein erstes Herrschaftszentrum südlich des Wechsel die Burg Kirchberg und das darunterliegende, nach ihm benannte Grafendorf. Ein weiteres großes Rodungszentrum wurde weiter südlich die Burg Rudigers von Hohenberg, die heutige Riegersburg, die ja nach ihm benannt ist. Gleichzeitig wurde die Erschließung des Rittscheintales begonnen. Dazwischen lagen die Siedlungsböden des Feistritztales und der beiden Safentäler. Im Safental gründete der Hochfreie Walter von der Traisen einen Herrenhof, das heutige Untermayerhofen und das nach ihm benannte Waltersdorf. Im Tal der Pöllauer Safen gründete der Burggraf von Hartberg, Konrad von Safen, seinen Herrenhof Safen, das heutige Hofkirchen, und das nach ihm benannte Dorf Kaindorf. Noch weiter aufwärts im Talkessel begann der Ahnherr der Stubenberger, Wulfing, mit der Rodung und gründete hier zuerst einen Herrenhof und bald auch den Markt Pöllau als Zentrum. Im Feistritztal gründete der Bruder Walters von der Traisen, Hartwig von Reidling, mitten in seinem Besitz einen Herrenhof, das heutige Schloß Feistritz und daneben das nach ihm benannte Dorf Hartmannsdorf. Aber nicht nur die verödeten Grenzgebiete wurden nun besiedelt, auch weiter landeinwärts wurde diese Rodungsepoche wirksam. So gründete Liutold von St. Dionysen das Herrschaftszentrum Wides-Weiz. Unter Bernhard von Stübing und seinen Ministerialen wurde in Graz die Burg auf dem Schloßberg errichtet und die Besiedlung des Grazer Feldes südlich von Graz in verhältnismäßig kurzer Zeit durchge-

führt. Damals entstanden auch die Dörfer an der Westseite der Mur. Nördlich von Graz gründete Ernst von der Traisen im heutigen Oberandritz sein Rodungszentrum, von wo aus zahlreiche Dörfer gegründet wurden. Weiter südlich wurde St. Georgen an der Stiefing das älteste Rodungszentrum dieser Gegend.

Wir sehen so fast gleichzeitig im gesamten Verwaltungsgebiet der Traungauer die Rodung einsetzen, die nun bis zur vollständigen Besiedlung des Landes nicht mehr zum Stillstand kommen sollte. Die ältesten Dorfgründungen sind fast durchwegs nach den gründenden Grundherren benannt, da sonst im unbesiedelten Waldland noch keine anderen Namen zur Verfügung standen. Sie alle sind planmäßig angelegt, mit regelmäßiger Fluraufteilung. Nicht alle Gebiete aber konnten gleichzeitig in Rodung genommen werden, da die Kräfte dazu nicht ausreichten. Auch das Vordringen ins Gebirgsland brauchte seine Zeit. Es bedurfte noch des ganzen 12. und auch noch des 13. Jahrhunderts, bis der Ausbau des Landes beendet war. Es ist in diesem Rahmen unmöglich, näher darauf einzugehen, da dazu ein eigener Vortrag notwendig wäre. In diesem Zeitraum entstanden viele Hunderte neu angelegter Dörfer und viele Tausende von Bauernhöfen.

Das Rodungswerk des 11. und 12., aber auch noch des 13. Jahrhunderts hat das Landschaftsbild unserer Heimat von Grund auf verändert. Aber nicht nur das, auch das Volkstumsgefüge wurde vollständig umgewandelt. Während um 1100 die Steiermark noch als ein Land mit einer deutsch-slawischen Mischbevölkerung bezeichnet werden muß, sind im 12. Jahrhundert und dann noch im 13. Jahrhundert durch die Rodung der Wälder, besonders des oststeirischen Grenzwaldes und der Bergwälder, große, rein deutsche Siedlungsgebiete entstanden, wodurch der deutsche Charakter des Landes endgültig entschieden wurde, obwohl es noch bis zum 14. Jahrhundert andauerte, bis die letzten slawischen Siedlungsinseln im Lande aufgesogen wurden.

Erst mit der deutschen Besiedlung des Landes kam es auch zu einer Entwicklung von Gewerbesiedlungen, von Märkten und Städten. Die älteste ist wohl Judenburg, das schon im 11. Jahrhundert genannt ist, im 12. Jahrhundert mit dem Einsetzen der großen Rodungswelle wurden ab etwa 1130 die ersten Gassenmarktanlagen errichtet wie Hartberg, Graz, Leoben, das zweite Judenburg, später auch Fürstenfeld und Pöllau, erst 1147 ist der älteste Platzmarkt des Landes genannt, das zweite Hartberg, dem bald Graz und andere folgten. Unter den Traungauern gab es noch keine Städte, erst ihre Erben und Nachfolger, die Babenberger, haben die ersten Stadtgründungen durchgeführt.

Auch die spätere äußere Gestalt hat das Land Steiermark erst im Laufe des späteren Mittelalters erhalten. Im Jahre 1254 wurden der Traungau und das Pittener Gebiet abgetrennt, die damals zu Österreich kamen. Letzteres gehörte aber erst ab etwa 1500 endgültig zu Niederösterreich. Im Süden wurde dafür 1311 das Sanntal erworben, im 15. Jahrhundert kam noch das Gebiet von Windischgraz dazu. Damit hatte das Land jene Gestalt und jenen Umfang erreicht, den es bis zum unglücklichen Ausgang des 1. Weltkrieges behalten sollte.



Die Steiermark wurde, ausgehend von der karantanischen Mark, also in mehreren Jahrhunderten aufgebaut und entwickelt, sowohl in ihrem inneren Aufbau wie in ihrer äußeren Gestalt. Nur wenn man das weiß, wird man vieles in unserer Heimat, vor allem das steirische Volkstum, verstehen, und dieses Verstehen wird auch die Liebe noch mehr beflügeln.